

Weiterbildung : die Zukunft gehört der Kultur

Autor(en): **Neiryneck, Jacques**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **27 (2000)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-911536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zukunft gehört der Kultur

VON JACQUES NEIRYNCK

Eine Ausbildung sollte auch ein halbes Jahrhundert nach dem Schulabschluss noch tauglich sein. Um diese möglichst lange nutzen zu können, braucht es die lebenslange Weiterbildung.

DAS LERNEN kann man nur erlernen, wenn man etwas lernt – und möglichst etwas Nützliches. Ein fähiger Kopf setzt voraus, dass er nicht auf beliebige Weise mit Beliebigem vollgestopft worden ist.

So oder so steht man vor dem unlösbaren Problem, zu wissen, was man heute unterrichten soll, damit es möglichst lange Bestand hat. Unlösbar deshalb, weil wir keine Ahnung haben, wie unsere Gesellschaft in 50 Jahren aussehen wird. Wir können höchstens die gegenwärtigen Tendenzen in die Zukunft verlängern und hoffen, dass es nicht auf Grund einer politischen oder ökologischen Katastrophe zu einem radikalen Kurswechsel kommt.

Wissen ist Macht

Gehen wir also von einer kontinuierlichen Entwicklung aus: einer Entwicklung hin zur Dienstleistungsgesellschaft, weil der primäre und der sekundäre Sektor immer weniger Arbeitskräfte benötigen werden und sich das Schwergewicht der Tätigkeit auf den Informationsbereich verlagert.

So sieht die innere Revolution der Gesellschaft aus, die wir gegenwärtig erleben. Internet und Handy sind die Spitzen dieses Eisbergs, ohne dass wir genau erraten können, was noch nicht sichtbar ist. Sicher wird es eine Gesellschaft sein, in welcher nicht

mehr der Boden, die Rohstoffe und das Kapital den wichtigsten Wert darstellen, sondern die Fähigkeit des Zugriffs auf Information und deren Handhabung. Als grosse Unbekannte bleiben die Biotechnologien, welche die Gesellschaft tiefgreifend verändern werden, und sei es nur durch die Verlängerung der Lebensdauer.

Es ist weniger schwierig, die Jungen für diese Gesellschaft auszubilden, als ihnen Rechtschreibung oder Mathematik beizubringen. Die Jugendlichen lernen spontan, mit der breiten Palette der zur Verfügung stehenden technischen Werkzeuge umzugehen: Computer, Fernseher, Tonbandgerät, CD-Rom, DVD, Scanner, Internet usw. In



Visionen sind gefragt: Die Weiterbildungsoffensive soll möglichst breite Kreise der Bevölkerung erfassen.

Jacques Neiryck ist CVP-Nationalrat aus dem Kanton Waadt und emeritierter Professor der Eidgenössischen Technischen Hochschule Lausanne.

dieser Hinsicht ist die menschliche Spezies bewundernswert: Gebt ihr ein neues Werkzeug, und es genügt eine Generation, um all seine virtuellen Möglichkeiten auszuzuforschen. Darüber braucht man sich keine Sorgen zu machen.

Die Altersbarriere

Anders ist es bei den Erwachsenen. Auch die heutigen Jugendlichen werden in einigen Jahren zu dieser Kategorie gehören. Man muss einräumen, dass es eine obere Grenze gibt, über die hinaus der Erwachsene aus operationeller Sicht nicht mehr eingegliedert werden kann. Man kann Rentnern beibringen, sich auf intelligente Weise im Internet zu amüsieren. Vollwertige Informatiker dagegen kann man nicht mehr aus ihnen machen.

Das Rentenalter wird jedoch infolge des Ungleichgewichts zwischen Erwerbstätigen und Pensionierten nicht sinken. Am Ende ihrer Karriere werden sich die Leute also zuerst mit einem Problem der Eingliederung, dann mit der physischen Unmöglichkeit konfrontiert sehen, sich nochmals einzugliedern. Sie werden es gegen ihr Lebensende akzeptieren müssen, den Beruf zu wechseln und sich mit schlechter bezahlten Tätigkeiten zufriedenzugeben, weil diese weniger stark an die permanente technische Revolution angepasst sind. Ein Ingenieur lässt sich immer mehr mit einem professionellen Tennisspieler vergleichen: Ab 40 Jahren bleibt ihm nur noch die Funktion des Trainers oder des Nachwuchsbetreuers. Wenn überhaupt!

Dasselbe Problem stellt sich auch aus der Sicht der Unterrichtenden, die dauernd von neuen Technologien überfordert werden, denen gegenüber sie sich schlechter zurechtfinden als jene, welche sie ausbilden sollten. Es ist also durchaus am Platz, sich ernsthaft Gedanken zu machen über die Ausbildung der Auszubildenden und die Frage, wie ein Lehrkörper der Herausforderung dieser permanenten Revolution begegnen kann. Um Erwachsene für solche Herausforderungen zu rüsten, müssen die Ausbilder noch besser gerüstet sein.

Dabei muss man die Altersbarriere vernünftig und realistisch im Auge behalten. Für Leute, die älter sind als 40 oder 50 Jahre, gibt es – je nach Person – keine wirklich realistische Perspektive der beruflichen Wiedereingliederung mehr. Auch nicht als Ausbilder: Nichts ist schlimmer als



Fotos: Martin Möll

Seniorenuniversitäten haben starken Zulauf. Bereits existieren in der Schweiz neun solcher Bildungsinstitutionen.

ein Lehrkörper, welcher der technischen Entwicklung hinterherhinkt. Er richtet mehr Schaden als Nutzen an.

Heisst das also, dass ein älterer Mensch resignieren muss? Nein, wenn man über den engen Rahmen der berufsbezogenen permanenten Weiterbildung hinausgeht. Am Ende der Karriere läuft ein Berufstätiger Gefahr, über viel Freizeit zu verfügen, sei es, weil er nur noch eine wenig motivierende, anspruchslose Teilzeitbeschäftigung findet, sei es, weil er zur Frühpensionierung gezwungen ist. Wie soll er diese freie Lebenszeit sinnvoll nutzen?

Ode an die klassische Bildung

Die klassischen Kunstgattungen wie Literatur, Theater, Musik, Malerei, Tanz oder Architektur leiden unter einem Desinteresse, das sich mehr oder weniger hinter einer oberflächlichen Neugier versteckt, wie sie sich bei den aufgeregten Besucherscharen manifestiert, die im Eiltempo durch sämtliche Museen dieser Welt stürmen. Aber Schöpferisches kommt kaum mehr zustande, weil sich die Künstler eher damit befassen, die Sinnlosigkeit dieser Welt auszudrücken, als daran zu arbeiten, ihr einen Sinn zu verleihen. Sie haben kein Publikum.

Die wirkliche Bildungsherausforderung scheint in Zukunft also die spezifisch kulturelle Bildung zu sein, die dem Leben Würze

und der Existenz einen Sinn gibt. Können wir die zukunftsorientierten Jugendlichen noch für diese Manifestationen der Vergangenheit interessieren, damit sie zu Trägern der künftigen Kultur werden können? Und wenn sich nicht alle dafür interessieren: Haben wir die Weitsicht, eine Ausbildung auf zwei oder mehr Niveaus zu akzeptieren, den Besten ohne demagogische Wertung das Privileg der Kultur zu geben?

Am Ende dieser Überlegungen stehen also mehr offene Fragen als gesicherte Antworten. Die tauglichste Lösung besteht vielleicht darin, schon heute die bestmöglichen Ausbilder zu selektionieren, sie auszubilden und zu motivieren. An dieser Elite wird es liegen, neue Wege des Wissens zu eröffnen und Zukunftsperspektiven zu entwickeln. Doch der Himmel möge uns vor Schreibtischplanern und aufgeblasenen Pädagogen bewahren! Der andere Lösungsansatz liegt in der Förderung einer lebendigen, für eine möglichst grosse Zahl von Leuten interessanter Kultur, damit die Menschen endlich ausserhalb der Arbeitsmanie Erfüllung finden können.

Niemand ahnt, wie die Zukunft aussehen wird. Wir wissen nur, dass sie von Dauer ist und seit je mit Überraschungen aufwartet. Zu kultivieren wären also die Qualitäten der Geduld, des Staunens und des Vertrauens – eine ziemlich rare Kombination. 